

Marie Mélanie Hahnemann - D'Hervilly Gohier.

von Christine Portner

Marie Mélanie Hahnemann, geb. d'Hervilly kam am 2. Februar 1800 in Paris zur Welt. Sie entstammte einer verarmten adeligen Familie und ist im vornehmen, vom Adel bevorzugten Pariser Stadtteil Saint-Germain-des-Prés aufgewachsen. Ihre Jugendjahre fielen in die Zeit von Napoleon Bonapartes Herrschaft. Als Tochter wohlhabender Eltern ging Mélanie häufig in die Oper und ins Theater, und dieses früh geweckte Interesse für Kultur hat sie ihr Leben lang behalten.

Ihre medizinische Begabung und ihre Fähigkeiten haben sich schon früh gezeigt. Als 8-jähriges Mädchen seziierte sie kleine Vögel und wollte das Innere der toten Körper erforschen. Wenn sie bei Kranken war, hatte sie merkwürdige Eingebungen. Mit 12 Jahren rettete sie das Leben eines Freundes des Vaters, der mit Opium vergiftet worden war.

Mélanie hatte das Glück, einen geistvollen und kenntnisreichen Vater zu haben. Sie scheint ihm stets näher gestanden zu haben als ihrer Mutter. Ihr Vater war wie viele Intellektuelle seiner Zeit von den Ideen Jean-Jacques Rousseaus durchdrungen. Mélanies Vater war auch ihr erster Lehrer. Sein Unterricht bestand aber viel mehr in Liebkosungen als in Belehrungen. Die Grundlage seiner Lehren war die reinste Vernunft und die vernünftigste Philosophie. Von Kindheit an lernte er sie, die Wahrheit der Dinge zu suchen, indem er ihr zeigte, wie man den Finger auf die Irrtümer legte.

Mélanie war ein verschlossenes, introvertiertes Kind, aber ihr Vater konnte sie ermutigen, ihre eigene Ausdrucksform zu finden, die sie auch ihr Leben lang behielt. Ihre Lebenskraft war stark genug.

Zu ihrer Mutter hatte sie ein gestörtes Verhältnis und zahlreiche heftige Auseinandersetzungen. Ihre Mutter war der Gefallsucht, dem psorischen Ursprungsübel komplett verfallen. Mélanie versuchte immer angenehm und lieb zu ihrer Mutter zu sein, jedoch wurde sie ständig von ihr weggestossen. Sie passte nicht in das Weltbild ihrer Mutter, weil sie gelernt hat selber zu denken und sich nicht in die Schubladen stecken lassen wollte, in die man die Frauen von damals stecken wollte.

Mélanie war ganz einfach ein Hindernis für ihre Mutter, die nichts anderes als den Wunsch hatte, den Anderen zu gefallen. Es kam zur Eifersucht, und als Mélanie 15 Jahre alt war, wollte ihre Mutter sie erstechen.



MARIE MELANIE D'HERVILLY-GOHIER.

1800-1878

Mélanie konnte sich wehren und mit einigen vom Messer verwundeten Stellen fliehen. Ihr Vater sah endlich, dass er dringend handeln musste um Mélanie vor dem Tod zu bewahren. Er gab Mélanie bei einem Mallehrer in Pension. Mélanie war ein äusserst komplizierter Mensch, aber viele Aspekte ihrer Persönlichkeit, die später von Vielen als schwierig empfunden wurden, waren früh durch die Notwendigkeit geprägt, sich vor der offenbar völlig irrationalen Machtausübung innerhalb ihrer Familie zu schützen. Aber wie Napoleons Reich zerfiel, so verfiel auch Mélanie's Kindheit.

Sobald sie unter dem Schutz ihrer neuen Adoptivfamilie stand, war sie sehr glücklich. Mélanie gehörte zu einer erstaunlich grossen Zahl von Frauen, die im 19. Jahrhundert in Paris Malerei studierte. Bald war sie mit ihrer Malerei so erfolgreich, dass sie zumindest einen Teil ihres Lebensunterhaltes damit verdiente. Ihren neuen Beruf übte



Ölbild von Mélanie ca. 1835: Samuel (1755 – 1843)

sie so ernsthaft aus, wie sie alles andere tat und erarbeitete sich mit grossem Eifer die handwerklichen Grundlagen der Malerei.

Zu dieser Zeit gelang es ihr auch, sich Zugang zu den Sezierräumen des medizinischen Instituts zu verschaffen, um anatomische Studien zu betreiben. Um Zutritt zu erhalten, musste sie sich als Mann verkleiden, da zu dieser Zeit Frauen dort nicht zugelassen waren. Diese Ausflüge hat sie aber später bereut, da sie der Anblick dieser menschlichen Fleischkammer entsetzte.

Mélanie widmete sich in diesen Jahren aber nicht ausschliesslich der Malerei, sie schrieb auch zahlreiche Gedichte. Wie bei der Malerei, versuchte sie ebenfalls hier sich an klassische Vorbilder zu halten. Sie führte ein ausgefülltes und glanzvolles Leben.

Sie war nicht nur eine erfolgreiche Dichterin und Malerin, sondern auch eine kultivierte, geistreiche junge Dame, die in den Pariser intellektuellen Kreisen geschätzt war und von einigen der gebildetsten Männer der Stadt bewundert wurde.

Dieses ungetrübte und künstlerisch ertragreiche Leben fand aber bald ein Ende. Mélanies beste Freunde und Förderer wurden kurz nacheinander krank und starben. Sie hatte dadurch den Rückhalt verloren und war voller Trauer. Die menschlichen Verluste und die Schmerzen, die von ihrer Krankheit herührten, hatten sie seit drei Jahren am Arbeiten gehindert. Und ohne ihre Arbeit hatte sie das Gefühl, ein Niemand zu sein.

Die Wut über die Unfähigkeit der Ärzte, ihren Freunden zu helfen, machte Mélanie im Jahr 1834 aufgeschlossen für die Homöopathie. In diesen Jahren wuchs das Interesse an diesem Heilverfahren auch in Frankreich, und es wurden einige Bücher darüber ins Französische übersetzt. Mélanie beschaffte sich Hahnemanns „Organon“. Und als sie dieses Buch las, war sie überwältigt.

Sie hatte genau das gefunden, was sie ihr Leben lang gesucht hat. Endlich hatte sie das Gebiet gefunden, auf dem der romantische und der klassische Aspekt ihres Wesens sich vereinen liessen. Die Sonne der wahren Medizin war für sie aufgegangen.

Mélanie war immer impulsiv gewesen. Nachdem sie das „Organon“ gelesen hatte, wollte sie den Verfasser kennen lernen und mit ihm persönlich sprechen. Unbewusst spürte sie, dass nur Hahnemann sie von ihren Leiden befreien konnte. Ungeachtet aller Warnungen ihrer Freunde, die sie für verrückt hielten, reiste Mélanie 1834 als Mann verkleidet mit einer Postkutsche nach Köthen in Deutschland, wo Hahnemann praktizierte.

Sie konsultierte Hahnemann zunächst wegen ihrer anhaltenden Schmerzen im Bauch. Was als ärztliche Konsultation begann, nahm aber bald eine unvorhersehbare, schicksalshafte Wendung. Schon bald nach ihrer ersten Begegnung, hatte der 79-jährige Hahnemann der 34-jährigen Mélanie einen Heiratsantrag gemacht, und sie hatte ihn angenommen. Endlich hatte sie den Mann gefunden, den sie zugleich bewundern und lieben konnte, und sie durfte erfahren, dass seine Umarmungen, Küsse und Zärtlichkeiten nicht bloss „väterlicher“ Natur waren, wie er ursprünglich beabsichtigt hatte. Hahnemann hatte tief in ihr etwas angerührt. Mit der Klarheit und Aufrichtigkeit seiner Seele hatte er den harten Panzer aus ihrem Pariser Leben durchbrochen. Seine völlige Hingabe an die „Wahrheit“ der Homöopathie entsprach ihrer eigenen Hingabe an die „Wahrheit“ der Gefühle, und sie fand in ihm diese moralische Vollkommenheit, die sie so gesucht hatte, und die sie nie vollständig in irgendeinem ihrer anderen Freunde gefunden hatte.

Nach der sehr baldigen Hochzeit verbrachte das Paar nur noch den Winter in Köthen. Bevor sie im Frühling des Jahres 1835 nach Paris aufbrachen, scheint es, dass Mélanies Gesundheit sich deutlich gebessert hatte.

Sie konnte wieder malen und später hat sie ein bekanntes Porträt von Samuel Hahnemann mit Öl auf Leinwand gebracht.

Mélanie spielte von Anfang an eine wichtige Rolle in Hahnemanns Praxis. Bereits in Köthen hat sie mit dem ernsthaften Studium der Homöopathie begonnen und war dann schon sehr bewandelt, als sie in Paris eintrafen. In der ersten Zeit war Mélanie Hahnemanns Assistentin, jedoch hat sie sich schnell ein grosses Wissen angeeignet, und konnte auch bald selber glänzende Heilungen von chronischen Krankheiten vollbringen.

Hahnemanns Praxis in Paris florierte und sie hatten Zulauf von Patienten aus allen Schichten, und solchen, die aus aller Welt angereist kamen. Vormittags empfingen die Hahnemanns ihre Patienten gemeinsam, nachmittags hatte Mélanie ihre eigenen Patienten und für Mittellose hielt sie täglich kostenlose Armensprechstunden ab.

In der ersten Zeit genossen die Hahnemanns ein hohes Ansehen unter den Pariser Homöopathen. Als ihr Ruhm in der Öffentlichkeit und bei den ausländischen Homöopathen wuchs, scheint sich ihr Verhältnis zu den Kreisen der Homöopathie in Frankreich jedoch anzuspannen.

Einige Tage nach Hahnemanns 88. Geburtstag erkrankte er an einer Bronchitis. Für eine Heilung war es bereits zu spät, seine Lebenskraft war auf Grund des hohen Alters bereits zu sehr geschwächt. Nach zehnwöchiger Krankheit starb Samuel Hahnemann friedlich in seiner Wohnung in Paris. Bevor er starb, musste Mélanie ihm jedoch versprechen, dass sie die Praxis weiterführen wird. Mélanie wurde so zur ersten Homöopathin in der Geschichte der Medizin.

Der Tod ihres geliebten Hahnemann stürzte Mélanie in tiefe Verzweiflung. Sie ist sich darüber im Klaren gewesen, dass Samuel nicht unsterblich war und dass sie ihn um Jahre überleben wird.

Sein Tod traf sie aber schwerer, als sie sich je hätte vorstellen können. Das einzige was ihr übrig blieb war, die gemeinsame Arbeit alleine fortzusetzen, die Kenntnisse der homöopathischen Heilkunst zu erweitern, so wie Hahnemann es ihr befohlen hatte und sein Andenken zu bewahren. In den folgenden Jahren übte sie die Homöopathie selbständig und sachkundig aus und empfing regelmässig Patienten.

Sehr bald begannen jedoch die Anfeindungen der anderen Ärzte gegen sie. Die etablierten Mediziner konnten nicht zusehen, wie Madame Hahnemann die Praxis ihres Mannes erfolgreich weiterführte und mit Homöopathie selbst chronisch Kranke und verlorene Fälle heilte.

Im Februar 1847 wurde deshalb der Prozess gegen Mélanie Hahnemann eröffnet. Sie wurde angeklagt, weil sie auf Visitenkarten den Titel „Docteur en médecine“ führte.

Im Weiteren wurde sie beschuldigt, sowohl Medizin als auch Pharmazie illegal ausgeübt zu haben. Sie wurde entsprechend der Anklage für schuldig befunden und zu einer kleinen Geldstrafe verurteilt; das Praktizieren der Homöopathie wurde ihr aber gleichzeitig und mit sofortiger Wirkung untersagt. Dieser Prozess scheint Mélanies politisches Engagement eher verstärkt zu haben.

Das Berufsausübungsverbot hat Sie aber auch bitterer gemacht. Sie hatte von Hahnemanns Auseinandersetzungen mit den deutschen Allöopathen und Homöopathen gehört und in den letzten Jahren einiges von seinen Schwierigkeiten mit seinen Zeitgenossen miterlebt, doch erst jetzt wurde ihr das ganze Ausmass der Feindschaft gegen die Homöopathie, gegen sie selbst und gegen Frauen im allgemeinen klar. Sie war bisher in ihrem Leben privilegiert gewesen, und jetzt wurde sie zum ersten Mal ernsthaft daran gehindert, ihre Ziele durchzusetzen.

Einige Zeit nach dem Prozess konnte Mélanie nicht tätig sein. Sie musste nun die Praxis noch unauffälliger betreiben, und es dauerte lange, bis sie wieder einigermaßen Fuss fassen konnte. Ihre Trauer um Hahnemann hatte nicht nachgelassen und konnte nur durch die Beschäftigung mit der Homöopathie, ihrer gemeinsamen Liebe, gelindert werden.

Für die Vorbereitung und die Veröffentlichung von Hahnemanns Schriften wollte Mélanie die alleinige Verantwortung übernehmen. Jedoch hatte sie keine Zeit und Möglichkeit gehabt, sich dieser Arbeit zu widmen. Zu einem späteren Zeitpunkt war ein weiterer Versuch, die Veröffentlichung seiner Schriften und Werke in die Wege zu leiten, gescheitert, weil die homöopathische Welt es nicht zulies, dass Mélanie mit dem Material so verfuhr, wie sie es für richtig hielt. Die Manuskripte verschwanden, bis Richard Haehl sie 1920 endlich erwerben konnte. Einen Teil des Materials veröffentlichte er so rasch als möglich. Doch die homöopathische Wissenschaft brauchte trotz der modernen Drucktechniken dann noch weitere 35 Jahre, um gute kritische Ausgaben und Übersetzungen herauszubringen.

Mélanie ist bis zu ihrem Lebensende in Paris geblieben. Verarmt, aber frei und unabhängig. Sie wollte ihr Leben so beenden können, wie sie immer gelebt hat: Im Kampf für ihre Ideale, ihrer Bestimmung folgend, in der Stadt, die sie liebte und in der sie so tief verwurzelt war.

Am 27. Mai 1878 erlag Mélanie Hahnemann ihrem Lungenkatarrh, an dem sie seit Jahren gelitten hatte. Auf dem Friedhof von Montmartre wurde sie neben Samuel Hahnemann, in seinem Grab beigesetzt. Dort, wo sie so oft in Tränen gestanden hatte, um in seiner Nähe zu sein, wo immer er auch war. Nach 35 Jahren war sie im Tod wieder vereint mit ihrem „grand homme“.

